



Die Rechtsanwältin Gudrun Tiedge sitzt seit 1998 für die PDS/Die Linke im Landtag. Als rechts- und innenpolitische Sprecherin ihrer Fraktion wurde sie im Frühjahr für den Stiftungsrat der Gedenkstätten nominiert und vom Landtag in dieses Amt gewählt. Dagegen protestieren Opferverbände, weil Tiedge als IM „Rosemarie“ für die Stasi gespitzelt hat und Staatsanwältin in der DDR gewesen ist. Foto: Uli Lücke

Gudrun Tiedge, Stiftungsrat Gedenkstätten:

## „Werde auf keinen Fall zurücktreten“

Die Mitgliedschaft der Landtagsabgeordneten Gudrun Tiedge (Die Linke) im Stiftungsrat der Gedenkstätten Sachsen-Anhalt ist wegen ihrer DDR-Vergangenheit weiter umstritten und seit einer Sendung in „Report München“ sogar bundesweit ein Thema. Volksstimme-Redakteur Wolfgang Schulz sprach mit der 54-Jährigen.

**Volksstimme:** Der Bayerische Rundfunk hat am 3. Oktober im „Report München“ über den „Fall Tiedge“ berichtet. Wie ist die Resonanz?

**Gudrun Tiedge:** Für mich erschreckend. Am Telefon und per E-Mail werde ich seitdem in einer Art und Weise beschimpft, wie es kaum vorstellbar ist. Ich werde als Stasi-Verbrecherin bezeichnet, und sogar Vergleiche mit Hitler werden angestellt. Das alles geht entschieden zu weit. Meine Schmerzgrenze ist erreicht, und ich überlege, wie ich gegen diese Beleidigungen und Verleumdungen vorgehen kann.

**Volksstimme:** Was sind das für Anrufer?

**Tiedge:** Am Telefon sind es Männer und Frauen, Junge und Alte. Die E-Mails kommen anscheinend aus der ganzen Bundesrepublik. Bei allen Anrufern ist gleich, dass sie kein Gespräch mit mir wollen, sie wollen mich nur beleidigen. Meine Versuche, etwas zu erklären, mit den Leuten ins Gespräch zu kommen, werden abgewürgt.

**Volksstimme:** Wäre es nicht besser, die Mitgliedschaft im Stiftungsrat niederzulegen, um Ruhe zu haben?

**Tiedge:** Ich werde auf keinen Fall zurücktreten. Dann würde ich nur denen Recht geben, die mich beschimpfen.

**Volksstimme:** Ist das eine Trotzreaktion?

**Tiedge:** Das hat mit Trotz überhaupt nichts zu tun. Trotz war noch nie ein guter Ratgeber. Ich bin von meiner Fraktion für das Amt vorgeschlagen worden, und dieser Vorschlag ist mit den Namen der anderen Abgeordneten in einen gemeinsamen Beschluss aller vier Landtagsfraktionen aufgenommen und vom Landtag einstimmig beschlossen worden. Während der ganzen Prozedur hat es an den Vorstand meiner Fraktion nicht einen Hinweis aus den Fraktionen der CDU, der SPD und der FDP gegen meine Person gegeben, obwohl genügend Zeit vorhanden war.

**Volksstimme:** Die Opferverbände werfen Ihnen Ihre IM-Vergangenheit und ihre Tätigkeit als DDR-Staatsanwältin in politischen Prozessen vor. Sie sagten in „Report München“, dass Sie Ihre Arbeit als Staatsanwältin nicht bereuen würden. Stimmt das?

**Tiedge:** Ich habe noch mehr gesagt, was jedoch leider nicht gesendet wurde, weil es wohl in das Konzept des Senders nicht

gepasst hat. Ja, es war mein Wunschberuf, und ich bereue nicht, dass ich als Jugendstaatsanwältin in der DDR gearbeitet habe, und zwar auch in ganz „normalen“ Prozessen wegen Körperverletzung oder Diebstahls. Ich bereue aber, und das wurde in der Fernsehsendung nicht gebracht, dass ich in Verfahren mitgearbeitet habe, in denen es um ungesetzlichen Grenzübertritt ging. Weil ich heute der Auffassung bin, dass mit politischem Strafrecht nichts verändert werden kann, schon gar nicht andere politische Auffassungen bekämpft werden können. Aus heutiger Sicht sehe ich das so, man lernt ja schließlich dazu, wenn es auch manchmal schmerzhaft ist.

**Volksstimme:** Haben Sie die Erkenntnisse, die Sie gewonnen haben, den Opferverbänden mitgeteilt?

**Tiedge:** Nicht nur in Gesprächen mit Opferverbänden, auch mehrfach im Landtag. So zum Beispiel in der Debatte über die Verschärfung des Strafrechts bei politischen Straftaten. Auch das sehe ich als politisches Strafrecht an und lehne es ab. Ich habe das in Gesprächen mit den Opferverbänden genauso erklärt, und dazu stehe ich auch. Aber diese Wahrheit will man anscheinend nicht hören.

**Volksstimme:** Wie stellen Sie sich Ihr weiteres Mitwirken an der Aufarbeitung der DDR-Vergangenheit vor?

**Tiedge:** Ich finde, man kann einen Teil der Bevölkerung nicht ausgrenzen, auch den nicht, der in der DDR Verantwortung getragen hat. 17 Jahre nach der Wende darf das nicht sein. So kann Aufarbeitung nicht funktionieren. Man sollte mich erst einmal arbeiten lassen. Wenn man dann Anhaltspunkte hätte, dass ich bestimmte Opferverbände benachteiligen oder bevorteilen würde, dann sollte man darüber diskutieren. Aber zuerst muss man mir mal die Chance zur Mitarbeit geben.

**Volksstimme:** Mehrere Vertreter von Opferverbänden, dem Bürgerkomitee und andere lassen ihre Mitarbeit im Beirat der Gedenkstätten ruhen. Wie sehen Sie das?

**Tiedge:** Das sind zweierlei Dinge. Ich bin in den Stiftungsrat der Gedenkstätten gewählt worden. Das ist ein Verwaltungsorgan, das den Stiftungsdirektor wählt und die Gelder verwaltet. Mehr nicht, aber auch nicht weniger. Das heißt, der Stiftungsrat hat keine Geschichtsaufarbeitung zu leisten. Leider wird das bisher immer so dargestellt, als ob ich Geschichtsaufarbeitung in Sachsen-Anhalt behindern würde. Ich behindere keine Aufarbeitung der DDR-Geschichte. In den Beiräten wird die eigentliche Geschichtsaufarbeitung gemacht. Da sind auch Wissenschaftler drin. Der Stiftungsrat hat mit der eigentlichen Aufarbeitung der DDR-Geschichte nichts zu tun.

Verein will bei Dessau-Roßlau eine riesige Begräbnisstätte errichten / Unterstützung von Architekt Koolhaas und Designerin Prada

# Ein Hauch von Gizeh auf Anhalts Acker: Kommt das Pyramidengrab?

Eine Pyramide, vielleicht einmal mehr als 500 Meter hoch, gebaut aus der einbetonierten Asche der Toten dieser Erde. Wo? In Sachsen-Anhalt. Wo sonst, ist man geneigt anzufügen. Auf dem Acker bei Streetz nahe Dessau will ein Verein den steinernen Riesen Stein für Stein errichten. Die Streetz lehnten das bereits empört ab. Tot ist das Supergrab der Moderne deshalb noch lange nicht. Im Gegenteil.

Von Oliver Schlicht

**Erfurt/Dessau.** Die Laubharke kratzt über den Gehweg vor der Hofeinfahrt. Das alte Mütterchen an der Streetz Dorfstraße blinzelt kurz auf in die Nachmittags-sonne, als sie von dem Fremden angesprochen wird. Vorsicht. Die vergangenen 30 Minuten haben gelehrt: In diesem 250-Einwohner-Ort bedarf es derzeit nur eines Wörtchens mit Fragezeichen, um entweder gleich mit dem Laubbesen erschlagen zu werden oder mindestens einen Wortschwall ohne Ende in Gang zu setzen.

Frage: „Pyramide?“  
Antwort Sonne: „Wenn se die da bauen, hat Natho keene Sonne. Und och weiter oben nich. Da hat Mühlsdorf keene Sonne. Die in Rodleben ham gesagt: Na wenn Streetz nich will, solln se die halt bei uns bauen. Na, das is nu ober Quatsch. Dann ham wir nämlich keene Sonne.“

Antwort Multikulti: „Die solln mal widder runter kumm mit ihre spinnernden Ideen. Der Moslem will nisch inne Urne. Un hier bei uns is doch für se nur unheilige Erde. Da will der Moslem och nich rinn.“

Und zum Thema Tote haben die Streetz ihre Meinung auf ein weißes Betlaken geschrieben: „Wir wollen keine 5 000 000 Toten in Streetz!“ Das Laken wehte Anfang September im Wind, als der Verein „Freunde der großen Pyramide“ auf einem „Pyramidenfest“ für sein Projekt warb. Mit Spielmanszug und Bustransfer von Berlin-Alexanderplatz. Kein Bauprojekt wohl gemerkt, sondern ein Kunstprojekt. Aber das ging in der Streetz Aufgeregtheit etwas unter.

In der örtlichen Gastronomie „Hummelstube“ war bereits im Mai dieses Jahres der erste Versuch einer Künstler-Dorf-Annäherung gescheitert. Dabei hatte sich Mitinitiator Heiko Holzberger, Bau-Ingenieur, sogar bemüht, mit Duplo-Legosteinen einen Hauch von Gizeh aufkommen zu lassen. Vergeblich. „Unter einer Deckenleuchte aus Hirschgeweihen und vor Kaffeetassen mit Goldrand“, wie der Kollege der „Financial Times Deutschland“ fein notierte, stieß das Vorhaben bei den knapp 40 Besuchern auf große Skepsis bis hin zu offener Ablehnung.

## Gewaltige mediale Aufmerksamkeit

Propos Kollegen. Spätestens seit dem „Pyramidenfest“ im September genießt die Idee von der Supergrab-Pyramide eine gewaltige mediale Aufmerksamkeit. Die „Süddeutsche“ reportierte ebenso umfanglich wie die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“. Aber auch im schwedischen „Svenska Dagbladet“ und in der taiwanischen „Liberty Times“ – um nur einige Zeitungen zu nennen – fand das anhaltische Streetz auf einmal nicht mehr im Lokalen, sondern im Feuilleton statt.

Von dieser Art Popularität erschreckt, hat der Ortsrat von Streetz mittlerweile ein eindeutiges Votum gegen ein Pyramiden-Grab abgegeben – obwohl streng genehmigungstechnisch überhaupt noch nichts beantragt ist. Ortsbürgermeister Klaus Grünheit zeigt sich trotzdem erleichtert: „Es gibt genügend Brachflächen, zum Beispiel in ehemaligen Tagebaugebieten, wo eine solche Pyramide gebaut werden kann. In Streetz ist das Thema nun vom Tisch.“

Das gilt vielleicht für Streetz. Die Pyramide als solche ist alles andere als vom Tisch. Der in Erfurt ansässige Verein „Freunde der großen Pyramide“ darf sich über zunehmende Unterstützung freuen. Weltweit und in Dessau.

Aber wieso Streetz? Dorthin



So könnte die Grab-Pyramide nahe Dessau-Roßlau einmal aussehen.

Foto-Montage: Verein/René Eisfeld

war die Idee vom Supergrab kurz nach ihrer Entstehung in einem Berliner Caféhaus ein bisschen zufällig verortet worden. Günstige Verkehrsanbindung über Autobahn und Flughafen Leipzig-Halle. Strukturell schwache Region mit kulturarchitektonisch bedeutsamem Hintergrund – Stichwort Bauhaus. Streetz gehört kommunalrechtlich zu Dessau-Roßlau. Freiflächen gibt es rund um das Dorf zur Genüge. Aber: „Sie kann auch woanders stehen“, sagt Jens Thiel, Wirtschaftswissenschaftler, der zweite von drei Pyramiden-Erfindern. Der dritte ist Schriftsteller Ingo Niemann. Pyramiden-Anfragen, so Thiel, gebe es inzwischen „aus dem Kyffhäuserkreis, der Wismutregion bei Gera und dem Rhein-Main-Gebiet“.

Thiel, ledig, 37, kahlgeschoren, Modebrillen-träger, ist so etwas wie der personalisierte Gegenentwurf zum Streetz Bürger. Seine Loft-Wohnung in einer ehemaligen Erfurter Textilfabrik sieht so gar nicht nach „Hummelstube“ aus: Die Wände mit vollgekritzelten Folien klebt, alte Ledersessel, der Schreibtisch verwirrend chaotisch mit klugem Schriftzeug zugekramt. Zwei Dinge von Wert haben im Thielschen Lebensentwurf besonderen Platz erobert: eine Expressomaschine und ein Apple-Laptop.

Sein Plan: In Betonblöcken – einheitlich 90 mal 90 mal 60 Zentimeter groß – wird die Asche von Verstorbenen eingegossen. Die Blöcke dürfen individuell gestaltet werden: rosa, grün, gelb, mit Relief oder mit Namenszug. Frei nach belieben. Die Steine werden von immer weiter außen nach immer weiter oben aufgeschichtet. „Daraus ergibt sich statisch eine große stabile Konstruktion“, so Thiel.

Dem Verein schwebt eine Kombination aus echtem und virtuellem Grab vor: Jeder Stein ist auch lange nach der Grablegung über ein Koordinatensystem zu orten und virtuell – also auf einer Pyramidengrab-Internetseite – zu besuchen. Dort lebt der verlinkte Verstorbene dann in Form von Texten, Bildern und Filmen weiter – oder als schlichter Grabstein auf dem PC-Monitor.

Die Größe der Pyramide macht nicht nur die Idee des Grabes mit

erscheint Jens Thiel eine Anhäufung von etwa fünf Millionen Steinen in 20 bis 30 Jahren. Die würde eine Höhe von immerhin 150 Metern erreichen. Nach 100 Millionen Bestattungen wäre die Pyramide 580 Meter hoch und hätte am Fuß eine Kantenlänge von 870 Meter. Auf der Internetseite des Vereins wird sogar über eine 1,2 Kilometer hohe Pyramide mit einer Milliarde Grabstellen spekuliert. Die würde dann in der Tat im Sommer schön kühl Schatten werfen.

## Die Kosten halten sich in Grenzen

Die Kosten hielten sich bei aller Größe der Pyramide in Grenzen. Thiel: „Und das macht den besonderen Charme des Projektes aus.“ Bislang hat die Kulturstiftung des Bundes die Idee vom Pyramidenbau als Kunstprojekt mit 89 000 Euro gefördert. „Um den Baugrund herzurichten, den Ort verkehrstechnisch zu erschließen und ein Trauergebäude für Angehörige zu bauen, wäre eine Anfangsinvestition von weniger als zehn Millionen Euro nötig“, so Thiel. Der eigentliche Bau der Pyramide wird über den Verkauf der Betonsteine finanziert. 600 Euro pro

Bestattung schweben dem Verein vor. Mehr als 200 Interessenten haben sich auf der Internetseite des Vereins bereits vormerken lassen.

Eine ägyptische Pyramide in Sachsen-Anhalt? Nur eine flippige Idee von Intellektuellen? Thiel: „Im Dezember beginnt Phase 2.“ Aus dem Kunstprojekt wird dann ein Bauprojekt. Dem Verein ist etwas gelungen, was auch im Dessauer Rathaus gewisse Glöckchen klingeln lässt: ein prominent besetzter Architektur-Wettbewerb zur Gestaltung einer Grab-Pyramide bei Dessau-Roßlau.

Architektenbüros aus Peking, New York, Tokio, Frankfurt/Main und Schanghai wollen das Projekt mit eigenen Gestaltungsideen sponsern. Grund: Das Projekt ist nicht nur architektonisch attraktiv, es genießt die Sympathie einer Reihe von prominenten Fürsprechern. In der fünfköpfigen Jury des Architektur-Wettbewerbs sitzt der niederländische Star-Architekt Rem Koolhaas. Er entwarf zu den Olympischen Spielen in Peking ein schräg verdrehtes Hochhaus – die neue Zentrale des chinesischen Fernsehens. Die italienische Mode-Designerin Miuccia Prada und der Dessauer Bauhausdirektor Omar Akbar sind weitere Jurymitglieder.



Vereinsprecher Jens Thiel in seiner Erfurter Loft-Wohnung. „Wenn nicht in Streetz, dann woanders“, sagt er. Foto: Oliver Schlicht

## Der Grab-Streit

- **Die Idee:** Eine Pyramide als Grabstätte, die in Jahrzehnten langsam wächst. Die Asche der Menschen wird in einheitliche Betonwürfel gegossen und von außen nach innen aufgeschichtet. Jeder Stein in der Pyramide wird im Internet mit Informationen an den Verstorbenen hinterlegt und lässt sich virtuell besuchen.
- **Die Macher:** Drei Freunde aus Berlin gründeten einen Verein „Freunde der großen Pyramide“. Als Kunstprojekt wurde das Vorhaben finanziell vom Bund unterstützt und bei Dessau angesiedelt. Inzwischen begeistern sich Architekten weltweit für das Projekt und veranstalten einen Gestaltungs-Wettbewerb, an dem fünf internationale Architekturbüros teilnehmen. Die berühmtesten Unterstützer sind Star-Architekt Rem Koolhaas und die Mailänder Mode-Designerin Miuccia Prada.
- **Die Gegner:** Die Bewohner der Ortschaft Streetz haben sich gegen die Pyramide ausgesprochen. In der Stadt Dessau-Roßlau, zu der Streetz gehört, wird das Projekt bislang zurückhaltend-positiv beurteilt. Noch gibt es keinerlei ablehnende Bescheide, da es noch kein förmliches Genehmigungsverfahren gibt.
- **Infos im Internet:** [www.thegreatpyramid.org](http://www.thegreatpyramid.org)

Jens Thiel strahlt eine gewisse Zuversicht aus. „Begräbnisrituale haben sich vielfach verändert. Das ist nichts Besonderes. Dies wird auch in der Zukunft gelten. Wir spüren, dass unsere völkerverbindende Idee großen Anklang findet.“ Im Dezember werden die Ergebnisse des Wettbewerbs in Berlin vorgestellt. 2008 will der Verein Finanzierungspartner suchen und den Bau der Pyramide international ausschreiben.

## Dessau will „nicht weiter begleiten“

Und Dessau? Der Hauptausschuss von Dessau hat mit Blick auf das Streetz Anti-Pyramiden-Votum erklärt, das Kunstprojekt „nicht weiter begleiten“ zu wollen. Das „Kunstprojekt“, wohl-gemerkt. Der Acker bei Streetz wird im Wettbewerb dennoch als Ort des Geschehens angenommen. Ausdrücklich wird im Wettbewerb aber um „ortsunabhängige und modulare Ansätze“ gebeten, die „auch auf anderen Standorten angewandt“ werden können.

Klemens Koschig, Oberbürgermeister von Dessau-Roßlau, scheint den Streetzern zu verübeln, sehr vorschnell auf die ungewöhnliche Pyramidenidee mit „so harscher Ablehnung“ reagiert zu haben. Koschig: „Ich habe gelernt, akzeptieren zu müssen, dass Menschen schlichtweg ihre Ruhe haben wollen.“ Die Diskussion um das Thema Sterben habe er als sehr fruchtbringend empfunden. „Auch wenn ich selbst als bekennender katholischer Christ eine andere Form von Begräbnis wählen würde. Es gibt viele Menschen, die möchten nicht einfach anonym verschwinden, sondern etwas hinterlassen. Sie möchten, dass etwas von ihnen bleibt.“ Und sei es ein Stein in der Pyramide.

Im Grunde, sagt Koschig, müsse er den Streetzern dankbar sein. „So muss ich nicht klären, wie man eine Baugenehmigung für eine 150 Jahre lange Baustelle genehmigen kann. Und das Friedhofrecht von Sachsen-Anhalt muss ich auch nicht ändern müssen.“ Und wie er das so sagt, schwingt mit, dass er sich gern diesen Aufgaben gestellt hätte und stellen würde.

Vielleicht hat er dazu schon in absehbarer Zeit Gelegenheit. Nach dem Architektur-Wettbewerb, so spricht man in Dessau, werden die Karten neu gemischt. Einfach ziehen lassen will man die Pyramiden-Vordenker nicht.